

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaanei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Ankunftsgebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 238.

Freitag, 23. Oktober 1891

XII. Jahrgang.

Zur Heimreise des Czaren.

Bukarest, 22. Oktober.

Zum zweiten Male seit kurzen Wochen bietet sich dem Kaiser von Rußland die Gelegenheit, mit dem deutschen Kaiser zusammenzukommen, dem er nun schon auffällig lange einen Gegenbesuch schuldig ist. Zu Ende des vorigen Monats hat der Czar bekanntlich Berlin passiert, ohne Wilhelm II. gesehen zu haben. Damals fiel die Sache nicht auf, denn die Reise war plötzlich angetreten worden; der Czar mußte damals seinen auf längere Zeit berechnet gewesenen Aufenthalt in Dänemark unterbrechen, um sich zum Leichenbegängnis seiner Schwägerin, der Großfürstin Alexandra, nach Moskau zu begeben. Nach Erfüllung seiner traurigen Pflicht am Sarge der Verstorbenen reiste Czar Alexander wieder nach Kopenhagen zurück, wo ihm der Aufenthalt im trauten Familienkreise, fern von dem revolutionär durchwühlten Boden seines unermesslichen Reiches, besonders lieb und werth zu sein scheint. Es hieß dann auch, das russische Kaiserpaar werde das in acht Tagen zu feiernde Fest seiner silbernen Hochzeit in der dänischen Hauptstadt begehen. Man ist davon abgekommen. Die Czarenfamilie wird in den nächsten Tagen wieder die Heimreise antreten. Bekanntlich werden die Reisepläne des Czaren nicht im Vorhinein angelündigt, am allerwenigsten wird aber Tag und Stunde der Abfahrt und die Reiseroute bekannt gegeben.

Der Czar hat am 25. des vorigen Monats, Nachts, Berlin passiert, wo er sich jeden offiziellen Empfang verbeten hatte, und da der deutsche Kaiser gerade ferne von Berlin weilte, so war das Unterbleiben einer Entrevue genügend motivirt. Nun hieß es, der Czar werde seine demnächstige Heimfahrt zur Absolvierung des schuldigen Gegenbesuches in Berlin benützen. Auch wenn dieser Besuch stattfinden würde, dürfte in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland kaum eine merkliche Aenderung eintreten, weil die Zusammenkunft nur als die nothgedrungene Beobachtung der internationalen Gepflogenheit, der Besuch als ein Akt der üblichen Courtoisie zu betrachten wäre. Anders wenn auch diesmal der Czarenbesuch in Berlin unterbleiben würde, wie dies von mehreren dänischen und englischen Blättern gerüchtweise gemeldet wird. Diesen Gerüchten zufolge wird der Czar auch für seine jetzige Rückreise den Seeweg wählen und auf der Dampfschiff „Polarstern“ durch das Mittelmeer nach der Krim reisen. Damit nicht genug, soll der Czar die Seereise zu einer Zusammenkunft mit dem Präsidenten Carnot in einem französischen Hafen benützen. Das Letztere klingt höchst unwahrscheinlich. So weit ist die russisch-französische Freundschaft noch nicht gediehen, daß der russische Selbstherrscher dem bürgerlichen Präsidenten des republikanischen Frankreich einen Besuch abtatten sollte. Bleiben wir also nur bei der Frage, ob der Czar über Deutschland reisen, respektive mit dem Kaiser Wilhelm zusammentreffen werde. Zuverlässige Nachrichten werden wohl erst vorliegen, nachdem die Czarenfamilie Kopenhagen faktisch verlassen haben wird. Unterbleibt die Zusammenkunft mit Wilhelm II. auch diesmal, so wird dies nicht ohne Begründung als Zeichen der unleugbaren Aversion des russischen Autokraten gegen den jungen Monarchen Deutschlands ausgelegt werden, und dies hätte unstreitig eine politische Tragweite, denn die Stimmung des Czaren ist bekanntlich ein wesentlicher Faktor, mit welchem die europäische Politik zu rechnen hat. Alexander III. soll von ehrlicher Friedensliebe befeelt sein, was ihn aber nicht verhindert, mit feberhafter Hast den Krieg vorbereiten zu lassen, seinen Reigungen zuwider mit der französischen Republik zu fraternisieren und sich selbst dem Geboten der höfischen Sitte gegenüber dem deutschen Kaiser über die Gebühr lange zu entziehen. Seit den Kronstädter russisch-französischen Verbrüderungs-Festlichkeiten gibt man sich in Berlin seiner Täuschung über die wahren Gesinnungen des Czaren hin. Die unfreundliche Haltung der deutschen Regierung gelegentlich der neuen russischen Anleihe wird auch nicht

eben beigetragen haben, das Mißtrauen des Czaren gegen Deutschland zu bannen.

Eine Zusammenkunft mit Wilhelm II. könnte vielleicht eine Linderung der Spannung zwischen den beiden mächtigen Reichen herbeiführen, sie wäre wohl kein Friedenssymptom, weil die Verhältnisse zwischen den einzelnen Staaten schließlich dieselben blieben und die Interessengegensätze durch kurze Entrevues nicht überbrückt werden können. Die Unterlassung einer Zusammenkunft aber wäre eher geeignet, die ohnehin genug unfreundlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland noch unlieblicher zu machen. Viel hängt also von der psychologischen Disposition des verdüsterten Czarengemüthes ab — allein zum Heile Europas nicht Alles, denn mächtiger als Czarenlaune und Hofintrigue wirkt die Macht des unerschütterlich festgefügteten Dreibundes, welcher geschlossen ist für die Erhaltung des Friedens so lange es geht und für den Schutz der allirten Mächte, wenn es dereinst ein Gegner wagen sollte, die Ruhe zu stören.

Ausland.

Zum Rücktritte Bismarck's.

Auf die Auslassungen der „Straßburger Post“ über die Vorgänge bei dem Rücktritte des Fürsten Bismarck erwidern die „Hamburger Nachrichten“ Folgendes: „Die „Straßburger Post“ zeigt sich über die Einzelheiten der Vorgänge vom März 1890 so genau unterrichtet, daß sie ihre Kenntniß nur aus amtlichen Quellen geschöpft haben kann. Sie weiß die Stunde anzugeben, in welcher am 17. März der Ministerrath stattgefunden hat, ihr wird also auch wohl der Inhalt der Verhandlungen dieses Ministerrathes bekannt sein. Derselbe findet sich, wie bei jedem Ministerrathe, in einem an alle Ressort-Chefs mitgetheilten und von ihnen unterschriebenen Protokolle. Es wird der „Straßburger Post“ und ihren Berliner offiziellen Berichterstatter daher auch nicht schwer sein, von dem Inhalte des Protokolls vom 17. März 1890 Kenntniß zu nehmen. Aus demselben wird wahrscheinlich auch hervorgehen, was zwischen dem 15. März gegen 10 Uhr Vormittags, wie die Straßburger Post genau angibt, und dem 17. März Nachmittags 3 Uhr geschehen und von Seiten des Reichskanzlers zur Kenntniß seiner Kollegen gebracht worden ist. Wir würden uns freuen, wenn die „Straßburger Post“ ihre Auktenkenntniß benützte, um außer dem Protokoll vom 17. auch den Wortlaut des bei den Aukten befindlichen Abschiedsgesuches der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Veröffentlichung eine entscheidende Klärung über die Meinungsverschiedenheiten gewähren würde, welche zwischen der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ und der offiziellen „Straßburger Post“ diskutiert werden: und wenn die letztere und ihre Gewährsmänner von der Wahrhaftigkeit ihrer Darstellung überzeugt sind, so hoffen wir, daß sie ihren Lesern auch diese Auktenstücke von zweifellos historischem Interesse nicht vorenthalten werden. Daß dieselben früher oder später doch publizirt werden, halten wir für zweifellos, und die hartnäckigen Entstellungen der damaligen Vorgänge werden vielleicht dazu beitragen, diesen Zeitpunkt näher zu rücken. Einstweilen bemerken wir zu der Darstellung der „Straßburger Post“, daß das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers nicht vom 17., sondern vom 18. März datirt ist, also muthmaßlich doch erst in Folge des auch nach der „Straßburger Post“ am 17. Abends geschehenen, von ihr als „erster“ bezeichneten Schrittes (welcher aber nicht der erste war). Die Geschehnisse vom 15. bis 17. Morgens verschweigt die „Straßburger Post“ trotz ihrer Auktenkenntniß.“

Ein Schreiben des Papstes.

Das Schreiben, welches der Papst an den Vorkanzler der französischen Pilgerzüge Harmel richtete, hat folgenden Wortlaut: „Tief und groß war unser Trost,

diese Menge französischer Arbeiter zu empfangen, welche unter Ihrer Führung und weisen Leitung die Pilgerfahrt nach der Heiligen Stadt unternommen und uns selbst von ihrer Hingebung und ihrer Verehrung für uns überzeugten. Aber um so bitterer war unser Schmerz, sie ohne wirkliche Provocation ihrerseits angegriffen und Verfolgungen eines gegen sie entfesselten Böbels ausgesetzt zu sehen. Diese Thatfachen, welche man nicht genug tadeln kann, verringern durchaus nicht ihren Ruhm und die Achtung aller guten Katholiken. Ihre Verdienste um uns haben sogar noch unsere Zuneigung für sie erhöht und es freut uns, dies durch vorliegendes Schreiben bekräftigen zu können. Vollkommen überzeugt von der Energie und Ausdauer ihres Willens, zwerfen wir keineswegs, daß, wenn die erwähnten Hindernisse einmal beseitigt sein werden, sie mit noch größerem Eifer ihre edle Unternehmung fortsetzen werden. Empfangen Sie einstweilen unsere Anerkennung. Sie und alle Pilger, auch jene, welche durch ungerechten Haß und Festigkeit verhindert wurden, nach Rom zu gelangen. Aus Herzensgrunde verleihen wir Jedem von ihnen, ihren Familien und Ihnen insbesondere, theurer Sohn, unseren geneigtesten apostolischen Segen.“

Die Studenten-Unruhen in Kiew.

Ein Petersburger Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ bemüht sich, die Bedeutung der Studenten-Unruhen in Kiew sehr abzuschwächen, was ihm aber nur sehr unvollkommen gelingt. Die zahlreichen Verhaftungen von Kiewer Studenten sollen den Versicherungen dieses Korrespondenten zufolge durchaus nicht wegen revolutionärer Antriebe, sondern lediglich darum erfolgt sein, weil die dortigen Universitäts-Behörden einen geheimen Besetzirkel entdeckt hätte. Diese geheimen Besetzirkel wären auch wieder höchst unschuldiger Natur. Als vor einem Jahre Pobedonoszew die neue Gymnasial-Ordnung einführte, wurden die Schüler nicht nur unter die schärfste und strengste Polizeiaufsicht gestellt, sondern auch zugleich rigorose Bestimmungen über die ihnen erlaubte Lektüre getroffen. Ein scharfes Auge hatte die Regierung bei der Aufstellung der Verzeichnisse der erlaubten Bücher, insbesondere auf diejenigen russischen Autoren, welche sich auf dem Gebiete der Kritik, der Aesthetik und selbst der Romantik hervorgethan haben. Die Studenten seien daher zur Bildung geheimer Besetzirkel geschritten, um die Werke Tolstois und Soltikows kennen zu lernen. „Daß dabei,“ schließt der Korrespondent, „auch anarchistische, aus dem Ausland eingeschmuggelte Druckwerke mit unterlaufen, ist nicht zu verwundern, die Hauptsache bleibt aber die heimliche Lektüre der mit Unrecht verbotenen einheimischen Schriftsteller. Welchen Schaden die Regierung mit diesem Verfahren anrichtet, das zeigen die bei der russischen Jugend sich bemerkbar machende Erregung der Gemüther, die zahlreichen Fluchtversuche und Selbstmorde und die vielen verfehlten Existenzen in Folge der fortwährenden Relegationen, deren Zahl sich wiederum nach den jetzigen Studenten-Unruhen in Kiew wesentlich vermehren dürfte.“

Die Newcastle Programmrede Gladstone's

steht in England fortgesetzt im Mittelpunkt der außerparlamentarischen Diskussion. Nachdem der Kriegsminister Stanhope und der liberale Unionisten-Führer Chamberlain darauf geantwortet, ist sie nunmehr vom Schatzkanzler Goschen in Cambridge einer äußerst schneidigen Kritik, in welcher es nicht an ironischen Lichtern fehlte, unterzogen worden. Gladstone, meinte der konservative Minister, wolle Alles auflösen: die Kirche in Wales und Schottland, das irisch-englische Band, das Oberhaus. Sein Programm biete jeder Gruppe der Gladstoneaner etwas, als Ganzes aber sei es selbst dann unmöglich auszuführen, wenn Gladstone wieder zur Macht käme. Was sein irisches Projekt anbelange, so sei es gleichgültig, ob Gladstone es vor oder nach der Parlaments-Auflösung mittheile; im ersten Fall würden ihm die Unionisten

Dassel, sondern auch die zahlreichen Mitwirkenden theiligen sich mit wahrhaft künstlerischer Begeisterung daran, so daß der Erfolg ein in jeder Beziehung großartiger zu werden verspricht. Freuen würden sich unsere Kronstädter Freunde, denen wir hier und drüben manche angenehmen Stunden zu verdanken haben, wenn von hier aus Freunde hochklassischer Musik recht zahlreich hinüberkämen, um sich den seltenen Genuß nicht entgehen zu lassen, was schon aus dem Grunde auf's wärmste empfohlen werden kann, da wir hier kaum bald wieder in die Lage kommen dürften, solchen großartigen Musikaufführungen, wobei der Gesangverein mit seinem Damenchor, das ganze phylharmonische Orchester und mehrere hervorragende Musikdilettanten mitwirken, beizuwohnen. — Die Preise der Plätze sind folgende: I. Platz fl. 1.50, II. Platz fl. 1, III. Platz 70 kr., Stehplatz 50 kr. — Vormerkungen werden von heute ab schon entgegengenommen in der Kronstädter Buchhandlung des Herrn Wilhelm Giesesch.

Der Fürst von Montenegro als Vorleser.

Wie man aus London schreibt, wird der Fürst von Montenegro im Laufe des Winters England besuchen und als eifriger Förderer der Liefsee-Forschungen einen Vortrag über diesen Gegenstand vor der schottischen geographischen Gesellschaft halten.

Panik in einer Menagerie.

In Neupest spielten sich dieser Tage Szenen ab, die lebhaft an die bekannte Darstellung des Münchener Bilderbogens: „Der Löwe ist los“ erinnern. Auf dem Stefansplatz befindet sich gegenwärtig eine Menagerie, welche von den Neupestern stark frequentirt wird. Sonntag Nachmittag war unter den Besuchern auch der neunjährige Sohn Geza des Spezerkehrhändlers und Gastwirthes Josef Szlamicsta. Der Knabe zeigte namentlich für ein Löwenpaar lebhaftes Interesse. Er trat ganz nahe an den Löwenkäfig heran, um die Löwen besser betrachten zu können. Plötzlich streckte der männliche Löwe seine rechte Pranke durch das Gitter und hatte im nächsten Augenblicke den Kopf des Knaben erfaßt und ein Stück der Kopfhaut weggerissen. Der Knabe schrie vor Schmerz laut auf und taumelte blutüberströmt zur Seite. Der übrige Anwesenden in der Menagerie bemächtigte sich panischer Schrecken, da sie der Meinung waren, daß der Löwe ausgebrochen sei. Die allgemeine Aufregung wurde noch durch das Gebrüll der Löwen gesteigert, die wie toll gegen das Gitter sprangen. Alles stürmte dem Ausgang zu; bei dem Versuch, je schneller ins Freie zu gelangen, kam es zu förmlichen Kämpfen zwischen den Besuchern. Nur nach längerer Zeit löste sich der Menschenknäuel. Glücklicherweise war jedoch Alles glatt abgelaufen und ist außer bedeutenden Hautabschürfungen und Contusionen Einzelner kein weiterer Unfall zu beklagen. Auch die Verletzung des Knaben, welcher in die elterliche Wohnung befördert wurde, erwies sich nachträglich als eine leichtere, als anfängs befürchtet wurde. Die Neupester getrauten sich aber nachher noch lange Zeit nicht aus ihren Häusern, aus Furcht, daß der Löwe vielleicht doch loskommen könnte.

Auf eigenthümliche Art

bestimmt der Chinese, der keine Uhr besitzt, die Zeit. Davon erzählt der französische Reisende Le Duc Folgendes aus seinen Erinnerungen: Eines Tages, als wir unsere zum Christenthum bekehrten Chinesen gerade besuchen wollten, begegneten wir unterwegs einem Jungen, der einen Ochsen hütete. Wir fragten ihn im Vorbeigehen, ob es schon 12 Uhr sei. — Der Junge guckte nach der Sonne, aber sie steckte hinter dicken Wolken, so daß er diese Uhr nicht um Rath fragen konnte. — „Der Himmel ist so voll Wolken“, sagte er, „aber wartet einen Augenblick!“ — Er lief in den benachbarten Bauernhof hinein und kam in einer Minute mit einer Kage auf dem Arm zurück. — „Seht“, sagte er, „es ist noch nicht 12 Uhr.“ — Dabei zeigte er uns die Augen der Kage, indem er deren Lider aufwärts schob. Wir sahen den Jungen erstaunt an, aber seine Miene war völlig ernsthaft, und die Kage, obgleich ihr die Operation unangenehm schien, war doch offenbar daran gewöhnt und benahm sich sehr verständig, als wäre es ihr eigentliches Geschäft, Uhr zu sein. Wir sagten: „Sehr gut, mein Junge — besten Dank!“ und schämten uns, von dem Jungen uns belehren zu lassen. Als wir aber unsere Freunde fanden, war es unser Erstes, nach jenem Kagenorakel uns zu erkundigen. Sie wunderten sich sehr über unsere Unwissenheit und sammelten bald ein paar Duzend Kagen aus der ganzen Nachbarschaft, um uns zu zeigen, daß die Uhren in deren Augen alle richtig gingen. — Die Pupillen der Kagenaugen werden nämlich bis Mittag 12 Uhr immer kleiner und erreichen dann ihre engste Zusammenziehung, in Form einer feinen Linie, die wie ein Haar senkrecht über das Auge gezogen ist. Dann dehnen sie sich allmählig wieder aus, bis sie Nachts 12 Uhr die Form einer großen Kugel erreichen. — Man versicherte uns, daß jedes Kind bald eine große Fertigkeit und Genauigkeit in der Angabe der Zeit aus den Kagenaugen erreiche. Wir überzeugten uns sehr bald, daß diese Uhren sehr richtig gehen und genau übereinstimmen.

Das photographirende Jagdgewehr.

Man schreibt aus Wien: Jagdsport und Amateur-Photographie finden vereinte Ausübung durch eine neue

Erfindung: die Schützen-Camera, welche von der photographischen Manufaktur R. Lechner, Wien, Graben 31, hergestellt wurde. Eine ebenso feinsinnige als einfache, das Gewehr in seiner Handlichkeit und Trefflichkeit nicht im mindesten alterirende Einrichtung überträgt die Bewegung des Percussionschlosses beim Niederfallen des Hahnes oder beim Vorschellen des Schlagbolzens auf den Momentverschluss eines kleinen, aus Aluminium gefertigten photographischen Apparates, der an die untere Seite des Laufes angeheftet werden kann. Die Photographie zeigt das Ziel (fliegendes oder flüchtiges Wild, Scheibe cc.) und dessen nächste Umgebung in der Stellung, die es beim Ausschlagen des Hahnes einnahm. Legt man ein Fadenkreuz über die kreisrunde kleine Photographie, und deckt sich der Kreuzpunkt desselben mit dem Ziele, so ist der Beweis des Treffens erbracht; im andern Falle zeigt die Stellung des Zieles zum Mittelpunkt des Bildes, wohin der Fehlschuß abging. Die Sache scheint also für Jagdfreunde wirklich von nicht unbedeutendem Interesse zu sein und dürfte auch militärischen Zwecken (Controle des Zielens) dienlich gemacht werden können, worauf der Umstand hinweist, daß die preussische Gewehr-Prüfungs-Kommission in Spandau die Erfindung in Probe zu ziehen anordnete. — Jedensfalls werden die Schützen künftig, wenn auch nicht immer das Wild, so doch dessen Photographie heimbringen können und mißtrauische Gattinnen ihren dem Jagdsport widmenden Männern auftragen, sich durch Vorweisung der Schußbilder vom Verdachte eines Alibi zu reinigen. Wie die bei Lechner aufgefundenen Probestudien zeigen, welche auch laufende Menschen darstellen, scheint sogar die Vermeidung bei blichem Schuß zur Identificirung von Wilddieben oder der Beweis der Nothwehr im Kampfe mit Wildbeuten, die Konstatirung des Thatsortes bei Grenzkonflikten und dergleichen mehr ins Auge gefaßt zu sein. Wir wünschen dem guten Schützen der Verwerthung der Moment-Photographie zunächst im Dienste des edlen Waidwerkes allen Erfolg. Die Patentrechte für Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat die photographische Manufaktur R. Lechner, Wien, Graben erworben. Die Verwerthung der Patente in allen andern Staaten ist Herrn Henry Fuchs in Offenbach anvertraut.

Selbstmord eines französischen Gelehrten.

Vor einigen Tagen starb in Anieres bei Paris der bekannte Rechtsgelehrte Emile Accolas, der seine Professur an der Pariser Rechtschule schon seit Jahren niedergelegt hatte, aber immer noch als Schriftsteller thätig war und das Amt eines General-Inspektors im Gefängnißwesen bekleidete. Accolas ist nicht eines natürlichen Todes gestorben. Der Greis hat sich mit Cantharidin vergiftet, weil ein Mädchen, das er liebte, einen Andern heirathete. Als er die Wirkungen des Giftes spürte, wollte er ein Gegengift nehmen; man bedeutete aber dem Boten in der Apotheke, daß es der Wissenschaft bis jetzt nicht gelungen sei, ein Antidotum gegen Cantharidin zu finden. Auch Vomitivmittel halfen nichts, und Accolas starb unter furchtbaren Schmierzen.

Selbstmord der Frau Molehoff.

Das Miß Rom wird berichtet: Die Gemahlin des Professors Molehoff, die seit längerer Zeit an hochgradiger Hypochondrie litt, hat sich heute aus einem Fenster des dritten Stockwerkes ihres Hauses gestürzt und ist gleich todt geblieben. Sie war 55 Jahre alt und aus Mainz gebürtig. Ihre jüngste Tochter hat vor einigen Jahren ebenfalls durch Selbstmord geendet.

Er mordung eines Generaldirektors.

Man meldet aus Brüssel, 19. Oktober: Ein sozialistischer Arbeiter, namens Thimart, welcher wegen sozialistischer Untriebe aus einer Eisfabrik in Schlesien entlassen wurde, ermordete gestern den Generaldirektor Demandre mittels dreier Revolvergeschüsse. Das Verbrechen erregt hier ungeheures Aufsehen.

Die Elektrizität im Dienste der Polizei.

Aus dem Arsenal von Spezzia wurden in der letzten Zeit häufig des Nachts große Bronzeplatten gestohlen, ohne daß man die Diebe hätte erwischen können. Man mußte zwar, daß die Diebstähle nur von Leuten, die im Arsenal wohnten, verübt werden können, man konnte sich aber nicht erklären, wohin sie das gestohlene Gut brachten. Die Polizei ließ daher heimlich auf dem Fußboden rings um das ganze Metaldepot daselbst ein Netz von elektrischen Drähten legen, das mit der Wachtstube im Arsenal durch eine Glocke in Verbindung stand. Am vergangenen Donnerstag um Mitternacht begann die Glocke in der Wachtstube zu klingeln und gleich darauf befanden sich die Platten diebe, drei Matrosen und zwei Bürger, in Gewahrsam. Letztere waren immer heimlich am Abend vorher in das Arsenal gekommen.

Theater.

Italienische Oper.

Morgen Abend gelangt Donizetti's „Lucia di Lamermoor“ im Abonnement zur Aufführung.

Ihr Schatten.

Novelle von F. von Kapf-Effenberg.

Gabriele bückte sich über ihre Stickeret, und stichelte emsig an dem braunrothen Tuch herum; es sollte ein Sophakissen mit buntpfarbigen Ornamenten werden. Ein Sonnenstrahl glitt durch die herabgelassenen Jalousieen herein und fiel auf das blonde Haar der jungen Frau; er fiel auf ihre weißen Finger und auf die bunte Stickeret, aber Gabriele sah nicht auf.

Sie gewahrte nicht, wie die Blicke der beiden anderen ineinander tauchten — es war auch nur ein einziger flüchtiger Moment, denn Irma, wie mit Blut übergossen, senkte sofort den Blick vor dem Roberts, dem Gatten ihrer Freundin.

Ich muß nach Hause schreiben, sagte sie plötzlich zu Gabriele, Du entschuldigst mich für eine halbe Stunde, liebe Gabriele.

Aber nur für eine halbe Stunde — wir gehen dann aus, nicht wahr? Der Abend ist so schön! — Gabriele erwiderte: „Gewiß, gewiß, erwiderte Irma und glitt aus dem Zimmer, ohne den Blick zu heben — sie fürchtete, noch einmal dem Roberts zu begegnen.“

Irma begab sich in ihr Zimmerchen, ein kleines Gemach, sonst der Tummelplatz des Stubenmädchens, jetzt aber von ihrer Freundin für sie für die Dauer ihres Aufenthaltes eingerichtet. Das junge Mädchen dachte nicht daran, nach Hause zu schreiben, sie setzte sich an das Fenster und presste die Hände gegen die wogende Brust, als könnte sie das Namenlose, Schreckliche da-drinnein zurückdrängen. Sie fühlte, wie ihre Wangen flammten, und doch war sie ganz allein, niemand sah sie.

Aber jener Liebesblick brannte in ihrer Seele, brachte ihr Blut in Aufruhr, raubte ihr den Athem, fast die Besinnung. Mühselig sammelte sie ihre Gedanken, und dachte darüber nach, wie das gekommen war.

Sie und Gabriele waren Gespielinnen gewesen, unzertrennlich von frühester Kindheit an. In dem kleinen Orte, zwei Bahnstunden von der Residenz, wo ihre Väter zu den ersten Honoratioren gehörten, gab es wenig Abwechslung und Zerstreuung. Die beiden Mädchen, besser erzogen als ihre übrigen Altersgenossinnen, waren aufeinander angewiesen, theilten Unterricht und Erholung; sie schlossen eine richtige Mädchenfreundschaft, gelobten sich ewige Treue und unumwandelbares Vertrauen. Ihr Verhältnis blieb ungetrübt, denn Gabriels, sanft, ruhig und ein wenig willensschwach, ordnete sich meist der energischeren Freundin unter und nahm es auch nicht übel, wenn dieselbe mehr Gefühl, mehr Aufmerksamkeit erregte.

Das Geschick schien ihre Neidlosigkeit belohnen zu wollen: Robert, der Sohn des Bezirksrichters, Student der Rechte, war der „Löwe“ der Gesellschaft, jg. dem kleinen Städtchen natürlich nur während der diversen Hochschulferien; während der übrigen Zeit mußte man sich ohne Löwen behelfen. Robert, ein feuriger, dunkelgelockter, unternehmender Jüngling schwankte eine kleine Weile zwischen den beiden Freundinnen, neckte sich aber kameradschaftlich mit Irma.

Eines Tages aber gestand Gabriele, vor Glück und Freude erglühend, daß Robert ihr seine Liebe erklärt habe. Irma fühlte etwas wie einen Stich ins Herz; sie wurde sich erst in diesem Augenblicke bewußt, daß Robert, ihr sehr gefallen, ja, daß sie sich heimlich geschmeichelt habe, er ziehe sie Gabriele vor. Es war eine große Täuschung gewesen. Aber Irma bezwang sich, sie wollte, sie durfte das Glück der Freundin nicht neiden. Sie bekämpfte sich und ihr Herz aufrichtig und ehrlich. Der Sieg wurde ihr eigentlich leicht, denn in der Folge gefiel ihr Robert immer weniger. Er sah in dem starren Vollbarte, der ihm heranwuchs, weit weniger hübsch aus als früher, und er eignete sich mit dem Vollbarte eine abspredende, hochmüthige Weise an, die ihr mißfiel; besonders seine Manier, geringschätzig über die Frauen zu sprechen, stieß sie ab.

Schließlich hörte sie von allen Seiten, Roberts Eltern, die vermögenslos waren, hätten den Sohn zu der Partie gedrängt — Gabriele erhielt als einzige Tochter eine reichliche Mitgift. Aber Irma verdrängte mit aller Willenskraft diese Vorstellung; Robert liebte ihre Freundin, und der Wunsch seiner Eltern war gewiß auch der seines Herzens gewesen.

So vergingen mehrere Jahre, während welcher Robert seine Studien vollendete, Konzeptspraktikant wurde und schließlich eine Anstellung erhielt. Die Hochzeit des jungen Paares wurde mit großem, wenn auch etwas kleinstädtischem Pomp begangen. Irma war Brautjungfer. Sie hatte noch keinen Bewerber gefunden; zwar, sie war schon so oft und so oft Ballkönigin gewesen, sie wurde geliebt und angeschwärmt, aber — sie hatte nur eine kleine Mitgift, mit Rücksicht auf das halbe Duzend jüngerer Schwestern; und dann — sie war stolz und eigensinnig, sie wollte nur aus Liebe heirathen. Und keiner hatte noch ihr Herz bezwungen, am wenigsten der Bezirksadjunkt, ein Witwer mit zwei Kindern, der sich um ihre Hand bewarb und im übrigen auch ein nicht unangenehmer Mensch war.

Sie war 22 Jahre alt geworden und meinte fast, sie sei der Liebe nicht fähig, sie fühlte etwas wie eine innere Ueberlegenheit über ihre Geschlechtsgenossinnen.

Wohl war sie nicht gleichgiltig über die Sieghaftigkeit ihrer Person... aber sie hatte bei alledem das Gefühl den Mann nicht finden zu können...

Robert war bei seiner Anstellung nach einer kleinen Stadt bestimmt worden, doch behielt er den Posten nur zwei Jahre lang; nach Ablauf derselben wurde er nach der Residenz versetzt.

Jetzt lud Gabriele ihre Freundin zu einem längeren Besuche ein; die Anhänglichkeit der beiden hatte sich nicht verändert, ja Gabriele zeigte sich zärtlicher denn je gegen Irma. Und so nahm diese die Gastfreundschaft des jungen Paares an...

Wie selten er erstarrt war der wilde Bursche von damals geworden, wie so ganz auf sich selber ruhend — wie fest und entschieden in seinen Äußerungen!

Robert hatte den Gast etwas förmlich höflich empfangen; Irma fühlte sich ein wenig bedrückt durch seine konventionelle Höflichkeit, vielleicht war sie ihm doch unwillkommen, und er hatte nur Gabriele ein Opfer gebracht...

Und sie bemerkte, daß bei diesen Neckereien eine leichte Röthe in seine braunen Wangen aufzusteigen begann; also war er doch nicht ganz unempfindlich.

Sie hatten — es war an einem Sonntag, und Robert ging nicht ins Bureau — gemeinsam eine Bildergalerie besucht und während Irma in die Betrachtung eines großen Gemäldes von Rubens vertieft war, fühlte

sie deutlich einen Blick auf sich ruhen. Das Blut schloß ihr in die Wangen, sie sah auf — und Robert war es, der sie anstarrte anstatt des Bildes. Auch er erröthete und blickte zur Seite.

Und doch — wie oft hatte sie sich an solchen Blicken offener und heimlicher Guldigung gesättigt? Warum erregte es sie heute, warum erschien es ihr als etwas Ungeheures, welches alle die anderen Vorkommnisse des Tages spurlos verschlang?

Wie betäubt fehlte sie an diesem Tage aus der Galerie zurück, ihr war, als sei sie in ein anderes, bisher unbekanntes Leben versetzt. Dann bezwang sie sich — nein, es war ein Zufall gewesen, ein Nichts, ein Traum, eine Einbildung!

Aber wieder und immer wieder begegnete sie seinem Blick, und er wich dem ihren nicht mehr aus — seht, leidenschaftlich, melancholisch haftete er auf ihr, und es lag die Offenbarung in ihm: Du mußt es wissen, daß ich dich liebe!

Und so ward es klar und deutlich immer und von Anbeginn hatte sie ihn heimlich, leise, verborgen geliebt — seinetwegen hatte sie keinen anderen lieben können. Aus Freundschaft für Gabriele hatte sie die keimende Liebe erstickt.

Sie hätte fliehen sollen, heimreisen, daher sie war festgebannt, aller Hölle Angst und Gewissensqual schwellte sie heftlich in dem Gedanken, daß Robert sie wirklich liebe. Und Gabriele ließ sie nicht fort, sie fühlte sich so überglücklich, ihre liebe Freundin bei sich zu haben...

Draußen war es Frühling geworden, alle Anlagen und Gärten grün und blühend. O, dieser tödtliche Frühling ihres Lebens, der sie mit der Ahnung einer ungeliebten Sägigkeit erfüllte, welche sie nur zu denken schon ein großes Verbrechen war!

Gabriele war in das Zimmerchen gekommen, um Irma zu holen. Wo ist der Brief? Ach — ich schrieb nicht — ich hatte etwas zu nähen; bis morgen ist Zeit. Diese kleinen Lügen, welche ihre unermessliche Erregung verbergen sollten, flossen ihr schon ganz leicht von den Lippen.

Sie gingen gemeinsam aus, alle Drei. Gabriele hatte einen Besuch zu machen, sie selbst ordnete an, daß Irma und Robert in dem benachbarten Volksgarten auf sie warten sollten. Irma hat und flehte, sie möchte den Besuch heute unterlassen.

O, du liebes Herz, sagte Gabriele gerührt, ich bleibe ja nicht lange, Robert wird Dich auch unterhalten. Robert, gib Acht auch auf sie — vorhin, als wir durch den Garten gingen, gafften sie alle Herren an.

Wie zwei Verdreher standen Irma und Robert nebeneinander, sie hatte es immer vermieden, mit ihm allein zu sein — sie hatte das Alleinsein gefürchtet wie die Hölle. Eine Weile standen sie stumm, hüftlos auf der StraÙe.

Plötzlich sagte Robert mit finsterner Entschiedenheit: Sie wollte es selbst so, und ohne weiter zu fragen, nahm er den Arm seiner Begleiterin und führte sie in den Garten zurück, in eine an dem Gartengitter hinführende Allee, welche gewöhnlich ziemlich vereinsamt war.

Sie hatten sich auf eine kleine Bank ohne Lehne niedergelassen, die Frühlingssonne schien schräg durch die Bäume, ringsum waagten Spaziergänger, und dennoch war ihnen beiden zu Muthe, als seien sie allein auf der Welt.

Mit seiner schönen, männlich tiefen, leise bebenden Stimme gestand er seine Liebe. Schon als Jüngling hätte er sich zu ihr hingezogen gefühlt, aber ihre Neckereien hatten seinen Trost herausgefordert. Er hatte ein Knaben-Ideal von einem saftigen, blonden Weibe, und die Eltern wünschten, daß er Gabriele heirathe.

Er berührte ihre Hand nicht, als er so sprach, nur seine Stimme bebte, Ihre Thränen flossen, sie fühlte, sie wußte, daß sie diesen Mann hätte lieben können zum Wahnsinn — ja, daß sie es schon that.

Brich nicht mit ekfältigen Worten den Stab über unser Leben, sagte er; vielleicht gibt es einen Ausweg. Es gibt keinen, erwiderte sie, Gabriele darf es nie thnen!

Die Sonne sank hinter die Bäume, und die Spaziergänger begannen sich zu verlieren. Die beiden beriethen noch immer — aber es gab keinen Ausweg. Unmöglich, das Herz der Schuldlosen zu brechen! Irma besann sich jetzt, daß es spät würde und Gabriele nicht kam.

Plötzlich stieß Robert leidenschaftlich hervor: O, käme sie nie — wollte die Erde sich öffnen und sie aufnehmen — es wäre die einzige Rettung für uns — uns alle Drei!

Wehe Dir! rief Irma entsetzt. Gütlich Du lieber dies gräßliche Wort nie ausgesprochen! Niemals werde ich es aus dem Sinn bringen.

Sie hatte sich erhoben, um Gabriele suchen zu gehen. Er folgte ihr, und jetzt bot er ihr nicht einmal den Arm, er hatte kaum ihr Kleid berührt. Sie gingen nach dem Hause, welches Gabriele betreten hatte. Robert erfuhr, daß seine Frau nach einem längeren Besuche direkt nach Hause gefahren sei, sie hätte sich nicht ganz wohl gefühlt.

Feuilleton des „Zukareker Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(32. Fortsetzung.)

— Ich kann Dir auch ernstlichst die Versicherung geben, daß ich nicht schlief.

Beatricens sonst so gleichmäßige kalte Stimme war languisam, förmlich sanft geworden.

Es ist Dir die Kapuze vom Kopfe gegliitten sprach Marcello, die Hand ausstreckend, um dieselbe in die Höhe zu ziehen.

— Nein, nein, laß gut sein! rief sie, seinen Arm rasch zurückhaltend.

Er lächelte ein wenig bitter, wollte etwas sagen, hielt sich aber zurück.

Beatrice war jetzt vollkommen wach; sie träumte nicht mehr — denn die seltsamen Gedanken, welche sie vorhin bewegt, hatten ja doch nur Träume sein können. Ihre seidengefütterte Mantille war unerträglich heiß; sie hatte das Gefühl, als müsse sie unter derselben ersticken, sie öffnete dieselbe am Halse, um leichter athmen zu können, und hätte sie am liebsten ganz weggelegt, wenn sie nicht gefürchtet, daß ihr Marcello daraus einen Vorwurf machen werde.

frisches Mädchen, welches den Backofen heizte; unter dem rothen Kopftuch quoll das üppige Haar hervor. Ein Bursche trug ihr die Reisigbündel zu und blickte ihr dabei lächelnd ins Gesicht.

Vielleicht ein Liebespaar! Marcello und Beatrice sahen einander an, er machte eine spöttische Bewegung — Beatrice lächelte — vielleicht nur ihm zu Gefallen.

Der Mond war tief hinabgesunken, er streifte fast das Meer und je mehr er Miene machte, am Horizont in demselben zu versinken, desto unklarere Gestalten nahmen die Gegenstände alle an. Der Himmel hatte eine milchweiße Färbung; die Sterne verschwanden fast und nur die größten derselben leuchteten noch matt. Die Beiden im Wagen aber achteten des Himmels nicht.

Marcello hatte das Haupt gedankenschwer gesenkt. Beatrice fühlte sich von Neuem von peinlicher Unruhe gefaßt, von dem Bewußtsein geeinigt, daß sie ihrem Gatten etwas sagen sollte und doch vergessen habe was es sei.

— Hast Du den letzten Brief meines Vaters gelesen? forschte sie, einen Augenblick von der Annahme erfasst, es sei dies, was sie eigentlich hatte sagen wollen.

— Nein! — Er will wissen, wie lange wir uns noch in Sorrent aufzuhalten gedenken.

— Kehrt er schon bald zurück? forschte Marcello, die Antwort unterdrückend, welche er eigentlich hätte geben wollen.

— Noch nicht. Soll ich ihm schreiben, daß wir bis Ende Oktober hier bleiben? In diesem Falle würde er sich dann später zu uns gefellen.

— Mach, was Du willst.

— Bleiben wir aber wirklich so lange?

— Ich weiß es nicht, antwortete er zerstreut.

Das war ihm langweilig, mit ihr reden zu sollen. Er fühlte sich gereizt; während die Ruhe der Nacht, das milde Licht des Mondes beruhigend auf Beatrice wirkten, fand er all das thöricht, unerträglich drückend. Die Fähigkeit des Träumens, welche sich bei ihr immer mehr und mehr entwickelte, schwand bei ihm vollständig dahin. Er stand im Widerspruch mit seiner ganzen Umgebung; anstatt von Nacht umhüllt zu sein, hätte er sich einen warmen, staubigen Tag gewünscht; er sehnte sich nach dem Treiben der Stadt, nach Cigarrenqualm, nach dem Hasten und Drängen geschäftiger Menschen, dem Flüstern und Schreien menschlicher Stimmen.

Anstatt im Freien sich aufzuhalten, wäre er gerne in einem geschlossenen Saal mit verdorbener Luft, mit schweren Thürvorhängen, mit lebhaften Farben gewesen, in einem Saale, in welchem ein wollüstiges Schweigen herrschte. Die friedliche Poesie einer solchen Fahrt war ihm unerträglich; es bemächtigte sich seiner das Sehnen nach febrilhafter Erregung, nach schmerzhaften Empfindungen, nach nervöser Exaltation. Die Fahrt dünkte ihm endlos lang.

Die Mantille war von Beatricens Schultern herabgeglitten; man sah ihren vollen Ballstaat; ihre tadellose Gestalt ward von den matten Strahlen des niedergehenden Mondes beleuchtet. Ihr that es fast leid, daß die Fahrt

So gingen auch sie nach Hause. Es war jetzt ganz finster, und nun bot er ihr doch den Arm; aber ihre Nähe schien seine Leidenschaft unseligerweise zu entzünden. Denn als sie die Treppe emporstiegen, umfaßte er sie plötzlich und drückte seine Lippen auf die ihren; in namenlosem Entsetzen riß sich Irma los und floh förmlich die drei Treppen hinauf, um rasch an der Wohnungsthür zu läuten.

Gabriele war seit einer Stunde zu Hause und schon zu Bett gegangen. Irma stürzte ganz athemlos in ihr Zimmer und in ihre Arme.

Ihr habt Euch geängstigt, nicht wahr, Ihr Guten? Ich bekam Herzklopfen, das kommt mir manchmal, und ich sehnte mich nach Ruhe.

Schicke nach dem Arzte, sagte Irma im Nebenzimmer zu Robert, ganz unbewußt nannte sie ihn "Du".

Es ist nicht nöthig, sie bekommt diese Anfälle oft, bis morgen ist es gut.

Aber Irma in einer unbestimmten Angst ließ nicht nach, und man rief den Arzt. Auch er bestätigte, daß das Unwohlsein bis morgen behoben sein würde.

Gabriele fühlte sich jedoch am folgenden Tage nicht besser. In einem Zustande unbeschreiblicher Zerknirschung saß Irma an ihrem Bett und belauschte jedes ihrer Athemzüge. Keine Mutter hatte jemals an dem Krankenbette des einzigen Kindes so gebebt wie hier Gerade in der Stunde, da sie den Liebesworten Roberts gelauscht, hatte das Uebel die Ahnungslose überfallen und Irma wagte kaum zu athmen — ihr war, als liege ihr eine riesige Faust im Nacken.

Sie hatte Robert angekündigt, daß sie sofort nach Hause zurückkehren würde, heute konnte sie nicht daran denken, sie mußte bleiben, warten, bis eine Besserung im Zustande der Leidenden eingetreten war.

In einigen Tagen wird das Unwohlsein fort sein, sagte der Arzt am folgenden Morgen.

Noch einige Tage der Qual und Buße, dann wollte Irma fort und Robert nie wiedersehen. Ihre Leidenschaft war jetzt untergegangen in dem glühenden Wunsche, daß Gabriele gesunde, sie hatte mit Robert keinen einzigen Blick mehr gewechselt, ihre Blicke wichen sich aus, sie sprachen mit langloser, gedämpfter Stimme miteinander. Sie wählten ängstlich die Worte, als scheuten sie sich, etwas Unsichtbares zwischen ihnen zu berühren.

Und einige Tage vergingen, Gabriele besand sich noch immer nicht besser, dieser Anfall, der sonst immer über Nacht eingetreten war, wollte diesmal nicht weichen. Seltsames Verhängniß!

Eine stille, laue Frühlingsnacht sah durch das offene Fenster hinein in das Krankenzimmer, wo Gabriele bleich und schwer athmend lag. Irma und Robert saßen neben ihr, die angstvollen Blicke auf sie gerichtet, jede ihrer Regungen bewachend, doch ohne ein Wort miteinander zu wechseln. So oft Gabriele die Augen aufschlug, sah sie, wie angstvoll beide nur mit ihr beschäftigt waren.

Wie gut Ihr seid! sagte sie und ließ einen tiefen, tiefen Seufzer aus — sie verärbte sich und begann zu lächeln. Man ließ nochmals den Arzt holen, bevor er kam, war sie bereits verstorben.

Bleich vor Entsetzen blickten sich Robert und Irma ins Auge, das erste Mal seit jenem verhängnißvollen Abend. Ihr Werk war vollendet — sie waren frei — waren allein!

Gabriele war zur Ruhe bestattet und Irma in das Elternhaus zurückgekehrt. Wie ein schwerer dumpfer Traum lag alles hinter ihr, und in der gewohnten nüchternen Umgebung begann sie nach und nach zu sich zu kommen.

zu Ende gehe. Die köstliche Ruhe, welche ihr so vortrefflich behagte, an der sie egoistisches Vergnügen empfand, erreichte ihr Ende. Noch wenige Augenblicke und der schöne Eindruck, welchen sie empfunden, wurde zu einer Erinnerung der Vergangenheit.

Man kam nach Sorrent; auf dem Plage erhob sich die in braunem Basalt ausgeführte Statue des heil. Augustin, noch ein kleines Stück Weg war zurückzulegen, man mußte an der Villa Trevisani, an der Villa Mendoza, an der Villa Torraca vorüberfahren.

— Halt! einen Augenblick, Pietro, rief Marcello zum Kutscher gewendet.

— Und warum? forschte Beatrice befremdet, wir sind ja noch nicht zu Hause.

— Ich steige etwas früher aus, muß noch ein paar Schritte gehen, Fahr Du nur früher heim, ich komme bald.

Hatte sie dem Gatten nicht etwas zu sagen gehabt? Nein, gar nichts, jetzt war sie dessen sicher. Als aber der Wagen in den Baumgang mündete, der nach der Villa San Giorgio führte, da hüllte sie sich fester in ihre Mantille. Ihre Augen blickten klar und leuchtend, ihre Stirn war bleich, die Lippen fest aneinander gepreßt. Die eifige Kälte durchrieselte sie, unter welcher alle Venen zu leiden pflegten, die lange unter den verrätherischen Strahlen des Mondes geträumt.

(Fortsetzung folgt.)

Sie sann und dachte, und sie sagte sich endlich, daß sie frei von Schuld sei. Sie hatte gekämpft gegen diese aufblühende Liebe; sie hatte das Bewußtsein ihrer Pflicht nicht verloren — ihr einziges Vergehen war, daß sie Roberts Liebesblicke so lange geduldet hatte, bis das entscheidende Wort zwischen ihnen fiel. Daß Gabriele gestorben, war ein Zufall; und leise, leise begann die geknickte Liebe sich wieder aufzurichten, und eine ferne, süße Hoffnung schlich sich in ihr gequältes Herz.

Im Spätherbst kam Robert, um seine Eltern zu besuchen. Ein halbes Jahr war seit jener schrecklichen Todesnacht verfloßen, auf Gabriels Grab lagen welke Blätter. Sie schlief ruhig, tief, fest, heiß betrauert, von wehmüthiger Erinnerung verklärt. Weshalb sollte nicht über ihrem Grabe ein neues Glück erblühen.

Es war ein grauer Novembertag, da Robert im Hause ihrer Eltern erschien, um Irma zu begrüßen. Sie war nicht allein. Er war ruhig und gefaßt und antwortete gemessen auf die theilnehmenden Fragen der anderen. Endlich tauchten ihre Blicke ineinander wie damals; und seltsam — ein kalter Schauer ging durch ihre Glieder — es war ihr, als säße Gabriels da und neige ihr blondes Haupt über die Stückeri, um unbewußt dem beiden Zeit zu lassen, Liebesblicke zu wechseln. Und Irma blickte rasch zur Seite, als könne Gabriels anschauen und das verrätherische Spiel bemerken.

Und so loßt ihre und Roberts Blicke sich strafen, schrakten sie zusammen — ihr Schatten war da und bewachte die beiden.

Eines Tages trafen sie sich auf der Straße. Sie gingen nebeneinander durch die verlaubte Baumallee, welche um das Städtchen führte, sie sprachen schau und leise und saßen sich kaum an, sie waren beide wie versteinert; ihr Schatten war da und löunte den jugendlichen Pulschlag ihrer Liebe.

Der Winter verging langsam, Robert sollte zu Oftern wiederkommen, um einen kurzen Urlaub im Elternhause zu verleben. Und Irma begann vor allem zu hoffen; im Herbst war die grausige Erinnerung zu falsch gewesen, jetzt aber war ein Jahr vergangen. Frisches Grün sproßte zum zweiten Male auf Gabriels Grab. Irma selbst fühlte sich gesund, ohne thörichte Eitelkeit durfte sie sich sagen, daß sie schön sei und fähig, einen Mann zu beglücken. Ihr bleich-brünetter Teint hatte wieder die volle Farbe der Jugend, ihre dunklen Augen glänzten, ihre schlank, elastische Gestalt athmete blühende Fülle.

Robert war zu Oftern gekommen und sie hatten sich wiedergesehen. Diesmal traten sie einander mit dem Wunsche und dem Willen entgegen, die Vergangenheit zu überwinden, herzlich saßen sie einander ins Auge und reichten sich die Hände. Aber noch immer wollte es nicht werden, wie es einmal eine kurze Spanne Zeit gewesen war, noch immer lag ein Damm auf ihnen, eine dumpfe Schwere, ein düsteres Verhängniß.

Es war ein herrlicher, üppig blühender Frühlingsstag, die Wiesen standen in lieblichem Grün und waren mit dunkelgelben Dotterblumen besät, die Luft süß, mild herausquend — goldene Lichtfluthen vom blauen Himmel niederquellend — und Verchenjubil in den Lüften.

Robert und Irma gingen zusammen über den Wiesenspfad, ihre Hände waren ineinander geschlungen, und sie saßen sich mit banger Scheu an. Und mitten in der Wiese blies Robert stehen, ringsum prangten die Frühlingsblumen in großer Fülle. Eine tiefe Röthe war in sein dunkles, härziges Antlitz gestiegen — sie schwiegen plötzlich und sahen einander erschrocken an. Er murmelte: Nicht wahr, sie ist immer da? Und sie erwiderte grauensgeschüttelt: — Immer — immer!

Sie gingen weiter bis zu dem Hügel, wo unter einigen Birken eine kleine Bank stand. Von dort her überblickte man die weiten, grünen Wiesen und in ihrer Mitte die kleine Stadt mit dem spitzen Kirchturme. Auf dem Bänkechen saßen sie nebeneinander, ganz allein, weit und breit keine menschliche Seele zu sehen, nur die jubelnden Verchen in den Lüften.

Ach, sie hätten sich viel sagen können! Und sie sprachen kein Wort — sie fühlten sich nicht allein — der Schatten war immer da. Ein unsagbares Grauen erfaßte Irma. Sie erhob sich. Komm', laß uns gehen! Plötzlich bäumte sich ihr Herz gegen diese stumme, furchtbare Gesellschaft eines Schattens auf — es war genug!

Wieder gingen sie schweigend durch die goldig gestirnte Wiese. Irma dachte zurück, wie sich eben jetzt vor einem Jahre ihre Herzen gefunden hatten, wie ihre seligen Liebesblicke ineinander sanken, wie sie einmal, einen Augenblick lang, an seiner Brust geruht hatte. Damals liebten sie sich zitternd — heute waren sie frei und liebten sich nicht! Und ihr wurde klar, warum sie so stumm und starr nebeneinander gingen.

Weißt Du, Robert, sagte sie mit fester Stimme, was es ist? Weißt Du? Wir lieben uns nicht mehr? Die schreckliche, vernichtende Allgegenwart dieses Schattens hat uns die Liebe aus dem Herzen gesogen.

Er sah sie an, sie gewahrte, daß die lodrende Flamme in seinem Gesichte erloschen war — wie öde und hülflos blickte er sie an? Und auch sie war ernüchtert, sie fühlten beide Grauen vor diesem Alleinsein mit dem Schatten — sie wünschten diesem Schatten zu ent-

fliehen — sie wünschten einander nicht mehr zu sehen. Sie liebten sich nicht mehr — dieser unselige Schatten hatte ihre Liebe getödtet —

Im Herbst vermählte sich Irma mit dem Gerichtsadjunkten, der so lange um sie geworben hatte, und der eine Mutter suchte für seine beiden verwaisten Kinder. Frei und ruhigen Gewissens konnte sie ihm zum Altare folgen — die Liebe für den Gatten ihrer verstorbenen Freundin war völlig in ihr erloschen. Sie war reif für ein Leben der Pflicht.

Robert blieb unvermählt.

Bunte Chronik.

Der Löwe von Chaeronea,

jenes berühmte Grabdenkmal der im Jahre 338 im Kampfe gegen Philipp von Mazedonien gefallenen Athener und Thebaner, soll nunmehr vollständig freigelegt und rekonstruirt werden. Das sehr umfangreiche Marmor-Bildwerk ist im Laufe der Jahrhunderte in mehrere Stücke zerfallen, von denen einige vom Erbreich überdeckt sind, andere aber von Engländern erworben und dem britischen Museum in London zugeführt wurden. Die griechische Regierung hat sich daher mit der archäologischen Gesellschaft zu Athen in Verbindung gesetzt und die Summe von 30,000 Drachmen für die Ausgrabung der noch vorhandenen und für die Nachbildung derselben nach London gebrachten Stücke zur Verfügung gestellt, wozu die Gesellschaft aus eigenen Mitteln noch eine gleich große Summe bewilligt hat. Zur Mitarbeit an dem Werke sollen zwei helleinische und ein ausländischer Bildhauer herangezogen werden, doch hat man zuvor die in Athen bestehende aus händischen und archäologischen Institute um Gutachten über die Gesamtstellung des Bildwerkes ersucht.

Wozu eine Kirche Alles gut ist,

Man schreibt aus Sydney vom 7. September, die in der Liverpoolstraße gelegene Kirche der Unitarier war gestern Abends der Schauplatz eines etwas eigenhümlichen Vorganges. Der Geistliche derselben, Reverend George Walters war nämlich auf den genialen und schon mehr als ein Decade Einfall gekommen, das ihm unterstellte Gotteshaus in Handumdrehen in ein Wahllokal zu verwandeln, kein obrigkeitlich anerkanntes, aber immerhin ein Wahllokal zum Spasie und wohl auch zu Reklamzwecken. Es wurde nämlich in der Kirche eine Scheinwahl zum Parlamente abgehalten. Pünktlich zur festgesetzten Stunde versammelte sich die Gemeinde, insbesondere zahlreiche Damen mit dem hochwürdigen Geistlichen an der Spitze. Ein früherer Deputy, Cameron, wurde als Wahlvorsteher gewählt, dann gieng an die Urne und man gab die Stimmzettel ab. Die meisten Stimmen erhielt ein Herr Walden, der sich als Anhänger der George'schen Theorien zu erkennen gab. Dann folgten Fräulein Biddel als Vertreterin des Frauenstimmrechtes, ein „unabhängiger“ Kandidat, Mitchell, und der Freihändler Maxwell. Den Schluß bildete Sr. Hochwürden George Walters in höchst eigener Person, den Jemand noch im letzten Augenblick als schutzloser Kandidat aufgestellt hatte. Mit diesem Glanzeffekt erreichte die Farce ihr Ende.

Barnell's schwarze Handtasche.

Während der Verhandlungen der Barnellkommission erschien Barnell im Gerichtssaal stets mit einer kleinen schwarzen Handtasche, welche er mit solcher Sorgfalt bei sich behielt, daß man in ihr sehr werthvolle oder geheimnißvolle Dinge vermutete. Einmal hat er sie aber verloren, wie sein Freund E. P. O'Connor jetzt erzählt, und die Tasche wurde im Polizeibureau von Scotland Yard abgeliefert. Man öffnete sie, vielleicht mit Zittern, jedenfalls mit Neugierde und entdeckte — ein Paar wollene Socken, welche Barnell bei sich führte, für den Fall, daß er kalte Füße bekäme!

Wohnungsüberfluß in Berlin.

Nicht weniger als 15,006 Wohnungen stehen zur Zeit in Berlin, besonders in den äußeren Stadttheilen leer. Jedensfalls wird in Folge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Zahl der leerstehenden Wohnungen noch zunehmen.

Fatale Aehnlichkeit.

In Frankfurt a. O. wurde dieser Tage ein junger Handlungsreisender, E. Jungnickel mit Namen, verhaftet, weil man ihn für den Berliner Raubmörder Weigel hielt, dem er allerdings ungemein ähnlich sein soll. Auf dem Polizeikommissariat erklärte der Unglückliche mit schweremüthigem Lächeln, dies sei jetzt das erste Mal, daß man ihn für Weigel angesehen und verhaftet habe.

Gedankensplitter.

Einen schlechten Witz unterdrücken, ist oft schwieriger, als einen guten machen.

Nach dem Tode Murat's

fand König Ferdinand von Neapel im Budget eine überaus hohe Summe für die Bibliothek angelegt. Sofort fragte er seinen ersten Minister: „Was bedeutet das?“

Wieviel Bücher haben Sie bereits? — „Gegen 150,000, Sire!“ — „Sind sie alle schon gelesen?“ — „Nein, Sire!“ — Und darauf erfolgte der weisse Befehl: „Dann kaufen Sie keine mehr, bis man sie sämmtlich gelesen hat.“

Zwei reiseflustige, alte Herren

zwei Brüder, denen die Schweiz schon vor vier Dezennien nicht mehr Raum genug zu Ausflügen geboten, haben auf dem Krankenbett das Geheimniß enthüllt, wie sie es angestellt, durch und beinahe um die Welt ohne Gelb- aufwendungen zu kommen und sogar bei Pilgerfahrten irbische Schätze zu sammeln, Die beiden aus Weggis am Fuße des Nigi gebürtigen Bauern Ludwig und Xaver Stalder kehrten vor etlichen Monaten, scheinbar arm, nach ihrer Heimath zurück, nachdem sie sich etwa vierzig Jahre in den Vereinigten Staaten aufgehalten hatten. Die beiden Alten — der eine ist 65, der ander 75 Jahre alt — entschlossen sich dann zu einer Reise nach dem heiligen Lande. Auf der Rückreise erkrankten sie und wurden auf Veranlassung des Präsidenten der schweizerischen Hilfs- gesellschaft zu Alexandrien in das Spital gebracht. Anfangs weigerten sie sich hartnäckig, sich auszuleiden, und die Kleider mußten ihnen zwangsweise abgezogen werden. Wie war man erstaunt, bei ihnen Werthpapiere im Betrage von einer Viertelmillion Francs zu finden! Die beiden Alten hatten, wie sich ergab, auf der Hin- und Rückreise wie Bettler gelebt und überall die Güte der Wohlthätigkeits- anstalten in Anspruch genommen, welche den scheinbar so armen Alten bereitwillig gewährt wurde.

Handel und Verkehr

Offizielle Börsenkurse. Bukarest, 22. Oktob. 1891.

| | | |
|--|---|-------------------------------|
| Bukarest, 22. Oktob. 6% Staats-Obligationen | 102.25 | 7% |
| Rural Pfandbriefe — 5% | Rurale Pfandbriefe 100 | — |
| Städtische Pfandbriefe 103.75 | 6% | Städtische Pfandbriefe 102.75 |
| amort. Rente 97.50 | 4% | amort. Rente 83.50 |
| Nationalbank 153.5 | Banque 95.5 | Delta-Romania 278 |
| Nationalk 380 | Paris-Cheq 99.80 | Paris 3 Monate 99.05 |
| London Cheq 25.23.75 | London 3 Monate 26.05 | — |
| Wien 3 Monate 2.12.50 | Berlin Cheq 124.00 | — |
| Antwerpen Cheq 99.65 | Antwerpen 3 Monat 98.80 | — |
| Wien, Schluß, 20. Oktob. Napoleon 9.32 | Türkische Pira 10.61 | — |
| Silbergulden Papier 100 | Papierbafel compt. 124.00 | — |
| 281.37 | Deffer. Papperente 94.50 | — |
| Goldrente 109.10 | Silberrente 104.07 | — |
| Uggar. Goldrente 44.40 | Sicht London 117.55 | — |
| Paris 6.47 | Berlin 57.82 | — |
| Amsterd. 97.20 | Belgien 46.40 | — |
| Ital. Banknoten 45.50 | Berlin, Schluß, 20. Oktob. Napoleon 16.13 | — |
| 5% Am. rum. Rente 97.87 | 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.60 | — |
| 4% rumänische Rente 83.00 | 8% Oppenheim — | — |
| Bukarester Rum. Anleihe 93.70 | Eftel Papierbafel 214.90 | — |
| Distontogellschaft 174.90 | Devis London 20.195 | — |
| Paris 80.10 | Amsterd. 167.46 | — |
| Wien 172.30 | Belgien 79.95 | — |
| Italien 78.25 | 4% neue rum. Rente — | — |
| Paris, 20. Oktob. 2 1/2% franz. Rente 106.05 | 3% franz. Rente 96.10 | — |
| 5% perpet. rum. Rente — | Ital. Rente 99.22 | — |
| Griech. Anleihe 1281.393.75 | Ottomanbank 543.87 | — |
| 5% Egypter 439.37 | Erlkeuloose 61.75 | — |
| London cheques 25.265 | Devis Amsterd. 226.87 | — |
| Devis Berlin 122.81 | Devis Belgien 1/16 | — |
| Devis Italien 1% | London, 20. Oktob. Consolids 95.5 | — |
| Banque de Roumanie 6% | Devis Paris 25.50 | — |
| Devis Berlin 20.55 | Amsterd. 120.01 | — |
| Frankfurt a./M., 20. Oktob. 5% rum. amort. Rente 98.03 | 4% rum. amort. Rente 83.00 | — |

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 17. Okt. 1891 weist folgende Ziffern auf: Akt. v. Geld 68.957.400 Hypothekennoten. Einzahlende Werthe 620.884 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 43.536.853, durch Staatseffekte garantierte Anleihen 15.703.500, öffentliche Fonds 11.999.171, Effekten des Reservefonds 5.013.646, Effekten der Immobilien-Amortisation 620.733, Immobilien 4.354.409, Mobilien und Druckmaschinen 267.819, Verwaltungspfeifen 172.761, freie Depots 21.753.981, laufende Rechnungen 13.992.535, Werthrechnungen 3.185.929 Total 190.122.385. Passiv: Kapital 12.000.000, Reservefond 5.914.066 Fonds zur Amortisation der Immobilien 620.927, Banknoten im Umlauf 141.813.000 Gewinn und Verlust 1.369.312 Zinsen und diverse Benefizien 543.871, unzuluziehende Depots 21.753.981, laufende Rechnungen 4.478.465, Werthrechnungen 2.823.765, Total 190.122.385.

Lotterie.

Die vorlezte Ziehung der Munizipallose von 1869 findet in Gotha am 1. November statt.

Zur Affaire M. Levy.

Der Untersuchungsrichter Maxim hat sich neuerdings — wodurch ist uns nicht bekannt — veranlaßt gesehen, sich mit der Affaire des Nachlasses des verstorbenen Banquiers Avram M. Levy zu befassen.

Niedriger Wasserstand.

Aus Orsova wird gemeldet: Der Wasserstand der Donau bei den Katarakten ist ein so niedriger, daß der Frachtenverkehr gänzlich sistirt werden mußte. Die kleinsten Fahrzeuge können diese Strompartie nicht passiren.

Der Personerverkehr geschieht per Wagen bis Drenkova, und die Verzollung erfolgt in Moldova.

Constanzaer Getreidemarkt vom 18. Oktober.

| Hekt. | Getreideart | Libre | Preis pr. Hektoliter |
|-------|-------------|-------|----------------------|
| 560 | Weizen | 55/61 | 14.50 |
| 210 | Roggen | 52/53 | 11.70 |
| 2730 | Gerste | 38/47 | 7.40 |
| 1120 | Flachs | 51/55 | 15.50 |
| 140 | Raps | 51/53 | 7.60 |

Frankreichs Apfelwein-Fabrikation.

Nach einer von Grignon auf Grund amtlicher Quellen gemachten Zusammenstellung produzierte Frankreich in der Zeit von 1870 bis 1890, also in 20 Jahren, nicht weniger als 244,340.000 Hektoliter Apfelwein, welche einen Werth von etwa 1000 Millionen Gulden darstellen, so daß die Apfelwein-Fabrikation jährlich mehr als ein Zehntel des Werthes der gesammten landwirthschaftlichen Produktion ausmacht, die auf acht Milliarden geschätzt wird. Besonders in Paris hat sich der Consum an Apfelwein sehr gesteigert; während er 1854 nur 150 bis 160 Hektoliter, 1877 schon 48.400 Hektoliter betrug, stellte er sich 1886 schon auf 300.000. Die Apfelwein Produktion im Großen beschränkt sich auf vier Provinzen des nord-östlichen Frankreich, nämlich Normandie, Bretagne, Picardie und Maine; das Departement Ille-et-Vilaine produziert allein ein Fünftel der gesammten gewonnenen Menge.

Zum Dampferverkehr zwischen Braila und Galatz.

Von heute ab werden die Lokal-Dampfer zwischen Braila und Galatz, wie folgt, verkehren: Abfahrt von Galatz jeden Tag um 8 Uhr Früh und halb 1 Uhr Nachmittag. — Abfahrt von Braila jeden Tag um halb 10 Uhr Früh und um 4 Uhr Nachmittag.

Türkisches Staatsprämien-Anleihen

Gelegentlich der am 1. Oktober stattgehabten 30. Verlosung entfiel der Haupttreffer mit 300.000 Francs auf Nr. 1.919.883, der zweite Treffer mit 250.000 Frs. auf Nr. 1.863.042; je 10.000 Francs gewannen Nr. 1.826.135 und Nr. 1.869.928 je 2000 Francs: Nr. 316.348, 667.549, 984.188, 1.434.692, 1.826.131, 1.846.438.

Die neue russische Anleihe.

Der „glänzende Erfolg“, den nach der Darstellung der Pariser Blätter die Subskription auf die neue Russenanleihe ergeben haben soll, stellt sich in Wahrheit als ein sehr mäßiger dar, wenn man erwägt, welche Mittel in Bewegung gesetzt worden sind, um das französische Volk zur Zeichnung zu pressen. Eines dieser Mittel, das eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrt, war ein Artikel Cassagnac's, welcher die Juden beschuldigte, gegen Rußland zu intriguiren und fortzufuhr; Wenn die Juden ihre vaterlandskindlichen Wühlereien fortsetzen, dann wehe ihnen. Eine nie wieder zu übersteigende Schranke würde sich dann zwischen Frankreich und Israel erheben, die Russenanleihe muß gelingen; sie ist für uns eine Nationalanleihe. Wer Rußland liebt, liebt Frankreich. Ein fast noch interessanteres Dokument ist ein am Tage vor der Zeichnung erscheinener Artikel des „Figaro“. Er beginnt mit der Behauptung, daß die Deutschen durch den Entschluß des Czaren, nicht mehr in Berlin allein seine Finanzgeschäfte zu besorgen, auf's äußerste erbittert seien. In dieser Tonart geht es fort; eine begeisterte Lobrede auf die unergründliche Weisheit des Czaren, die unbeschreibliche Blüthe der russischen Finanzen u. u.; was der Artikel die Emittenten gekostet hat, das verschweigt der Schreiber's Höflichkeit. Die Berliner Nationalzeitung, die das Ergebnis der Subskription bespricht, macht in sehr zutreffender Weise darauf aufmerksam, daß mit dem relativen Erfolge an den Zeichnungstellen selbstverständlich noch keineswegs ein wirklicher Erfolg besiegelt sei. Denn nunmehr werde an die Pariser Finanzwelt erst die schwerste Aufgabe harrantreten; die russische Anleihe zu klassiren, zu verhindern, daß dieselbe am Markte schwimmt und ihn stets wie ein Ballast bedrückt. Jetzt erst wird das französische Kapital zu erweisen haben, ob es, da das übrige Europa dem russischen Kredit wegen der Unsicherheit der russischen wirthschaftlichen Verhältnisse und Politik sein Mißtrauen bezeugt, im Stande sein werde, als einziger Nothanker zu fungiren und die finanziellen Bedürfnisse Rußlands, die schon wegen des gegenwärtigen Nothstandes sehr erhebliche sind, allein zu befriedigen, die schwankende Finanzlage Rußlands im Gleichgewichte zu erhalten. Die Boffische Zeitung betont, daß von den nahezu 4 Milliarden Francs, welche gezeichnet sein sollen, der weitaus größte Theil auf Frankreich entfällt, während in Dänemark das Ergebnis armselig, in England kläglich und in Holland unbedeutend sei und ganz Rußland noch nicht ein Zehntel desjenigen Betrages begehrt habe, der allein bei dem Credit Foncier in Paris gezeichnet sein solle.

Telegramme

Berlin, 21. Oktober. Die „Politischen Nachrichten“ dementiren die Meldungen der französischen Blätter, daß der deutsche Gesandte, Brandt, in Peking, zur Rückerstattung von 30.000 Francs an einen deutschen Untertan verurtheilt sei.

Berlin, 21. Oktober. Einer Berliner Privatnachricht zufolge soll Rußland eine strategische Eisenbahn Ostrolenta-Pultok-Warschau projektiren.

Erfurt, 21. Oktober. Der Sozialistkongreß beschloß, seine nächste Versammlung in Berlin abzuhalten, woselbst auch der Sitz der Parteileitung sein wird.

Wien, 21. Oktober. Die Regierung erklärte der Budgetkommission, daß die Arbeiten der Bruthregulirung am untern Theil des Czernowitzaflusses begonnen haben. In Bezug auf die Regulirung der Suceava und Moldava müsse man die Initiative der unabhängigen Korporationen abwarten. Der Erfolg der Regulirung der Scenzflüsse hänge nur von der freundschaftlichen Haltung der Nachbarstaaten ab. — Aus Anlaß des Rücktritts des Prinzen Wilhelm von Württemberg richtete der Kaiser an ihn ein Schreiben, in welchem er ihm für die dem Staate geleisteten Dienste dankt und sich vorbehält, in Zukunft eventl. wieder seine Mitwirkung in Anspruch zu nehmen. General Reinländer ist in Stelle des Prinzen zum Kommandanten des 3. Armeekorps (Graz) ernannt worden; derselbe ist in seiner bisherigen Stelle in Przemyśl durch den General Galgoz ersetzt worden. General Metra ist zum Subchef des großen Generalstabes und General Sterneck zum Stadtkommandanten von Wien ernannt. — Die „Politische Korrespondenz“ meldet, daß die Handelsvertragsverhandlungen in München zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien Ende dieses Monats beendet und daß dann die Verträge unterzeichnet werden. — Die „Neue freie Presse“ erfährt aus Lemberg, daß daselbst mehrere Personen an der Influenza erkrankt seien.

Triest, 21. Oktober. Eine kleine Bombe explodirte vor der Wohnung des Polizeikommissärs Buschichdar, ohne indessen Schaden angerichtet zu haben.

Budapest, 21. Oktober. Der Handelsminister erklärte in der Finanzkommission, daß die Unterhandlungen mit der Türkei bezüglich eines Handelsvertrages noch in der Schwebe seien und daß das Ende noch nicht abzusehen sei.

Paris, 21. Oktober. Der „Temps“ meldet, daß die Unterhandlungen zwischen der Pariser Bank und der portugiesischen Eisenbahn-Gesellschaft bezüglich des Betriebes dieser Eisenbahnen beendet sind. — Madrider Privatnachrichten zufolge beabsichtigt die Regierung die Eröffnung des Parlaments zu verschieben, bis die Ergebnisse der neuen Schritte bezüglich des Handelsvertrages mit Frankreich bekannt sein werden. — Der Erzbischof von Aix wird vor den Pariser Appellhof und nicht vor die Strafkammer gestellt werden. — Aus den Departements von Gard und Ardèche werden Ueberbrennungen gemeldet. — Bei Albi stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen, wobei 16 Personen schwer verwundet wurden. — Die klerikalen Blätter verurtheilen in heftiger Weise die angeordnete gerichtliche Verfolgung des Erzbischofs von Aix.

Petersburg, 21. Oktober. Die Börsenzeitung dementirt die Nachricht bezüglich des Ausfuhrverbots auf Weizen; auch das Verbot der Hafer- und Kartoffelausfuhr dürfte noch nicht bevorstehen; die Regierungskreise werden so viel wie möglich die Beschränkung der Weizenausfuhr zu vermeiden suchen.

Moskau, 21. Oktober. Die „Moskauer Zig.“ reproduzirt die Nachricht bezüglich eines Verbots der Ausfuhr schwarzer und gewöhnlicher Hirse.

Belgrad, 21. Oktober. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Lizitation für Prägung von 6 Millionen Dinars in Silber auf den 1. November; der Termin der Uebergabe ist auf den 13. Juli nächsten Jahres festgesetzt; die Kaution beträgt 40000 Dinars. — Der Justizminister Georgewics begiebt sich nach Oesterreich, Deutschland und Frankreich, um das Strafanstaltswesen zu studiren.

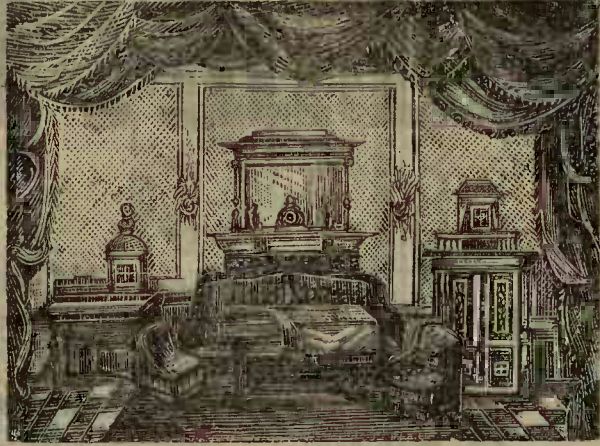
Sofia, 21. Oktober. Die „Agence Valcanique“ dementirt entschieden die Nachrichten des „Temps“ und der „Times“ daß die Türkei die Auslieferung eines in der Mord-Affaire Belceff verwickelten Individuums verweigert habe. Die bulgarische Regierung habe die Auslieferung zweier Individuen verlangt, doch habe die Pforte noch nicht geantwortet. — Ebenso ist es unrichtig, daß der Großvezir dem Ministerpräsidenten Stambuloff Vorstellungen wegen des angeblichen willkürlichen Vorgehens der Untersuchungskommission gemacht habe. — Die genannte Agence dementirt auch die Meldung bezüglich der Einberufung der Sobranje nach Tirnova.

Ältestes Möbellager gegründet 1850

Verkauf zu civilen Preisen.

966 2

Größte Auswahl
von
Möbel aller
Art



Qualität
Papier- und Dekorations-
arbeiten.

GUSTAV BOSSEL

Nr. 10 Strada Câmpineanu Nr. 10

Eisengießerei und Fabrik „Comet“



Erzeugt

Meidinger Ofen

am bekannt als hygienische und praktische Heizungs-Apparate.

Parigina-Ofen, 913 3
schwarz und emaillirt.

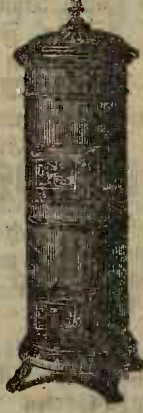
Diese Ofen haben durch ihre Vorzüge die Gunst des Publikums erworben. Sie erzeugen eine angenehme, gleichmäßige Wärme und deren Bedienung beschränkt sich auf ein einmaliges Einfüllen des Brennmaterials während der Dauer von 12 Stunden.

ADOLF SALOMON,

Fabrik Str. Vultur Nr. 20; Lager Str. Doamnei Nr. 14.

Lager in der Provinz

Jassy, bei Jacques Davidovici, Str. Lapudneam 37; Braila, J. G. Marcus, Str. Braschoveni 39; Galatz, J. C. Marcus, Str. Domneasca 53; Eratoia, Petrasche Andreescu, Str. Lipsicani 25; Constantza, Fr. Navon; T. Magurele, J. Folschaner.



Universitäts-Studenten
haben 10% Rabatt vom
ausgemachten Preis.

N. Z.

Der Herbst naht heran, Jeder benötigt Kleider, und deshalb machen wir unsere geehrten Klienten darauf aufmerksam, nicht früher sich zu einem Kleider-Einkauf zu entschließen, bevor sie nicht die bekannte Vertrauens-Firma **BAZARUL REGAL** vis-à-vis der Polizei-Präfectur besichtigen, wo bereits eine reiche Auswahl Kleider eigener Fabrication vorrätzig ist.

Mäntel mit Pelzerine ohne Gürtel
mäntel mit Pelzerine mit Gürtel
afrika-land neueste Mode.

Uberzieher Cheveot schwarz und färbig
überzieher Coacemen, Crepon etc.

Nzäge Saco 1 und 2 reihig
nzäge Saco de Velvets (Sammt) für Jäger
nzäge für Knaben, verschiedene Dessins
nzäge Jaquet Cheveot, Kammgarn, Venezin etc.

Salonröcke aus Kammgarn Adrian
salonröcke aus Venezian und Coacemen
salonröcke aus Cheveot
salonröcke und Fracks aus feinen Peruvien

Winterröcke Montagnac, Coacemen etc. — Hosen ausgefuchteste Dessins.

Mit 80 Francs kann sich in unserem Magazin Jedermann mit einem eleganten Anzug und Mantel kleiden, deshalb erlauben wir uns die geehrten Leser zu ersuchen die Gelegenheit die sich in unserem Magazin bietet, zu benutzen.

Zur gefälligen Beachtung!!!

Ein reiches Lager feiner Stoffe aus den berühmtesten Fabriken Europa's zur Anfertigung nach Maß zu den billigsten Preisen stehen zur Auswahl des geehrten Publikums bereit und können wir diesbezüglich jeder Concurrenz begeben.

BAZARUL REGAL Vertrauens-Firma
Calea Victoriei vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

166 887

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernantes, Kinder-Frauen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhaft Stellen durch das erste und einzige Konjessonirte

Stellenvermittlungs-Institut
für ganz Rumänien. Pension u. mäßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandaru,
Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 14.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen.

Eine Dame,

Gouvernante, allein und verlassen, wünscht mit einem edel denkenden Herrn in Correspondenz zu treten, um nicht in der Fremde Heimatlos sterben zu müssen. Briefe erbeten unter „Gentelmann 4441“ an die Administration dieses Blattes. 956 1

Beste Wicbse
der
Welt

**FERNLENDT
SCHUBWICBSE**

WIEN

(gegr. 1835)

Diese Wicbse ohne Blotriol gibt leicht einen tiefschwarzen Glanz u. erhält das Leder dauerhaft. 18 Ueberall vorrätzig! 103

Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telephons und Blitzaableiter.

Filter Chamberland-Pasteur.

Leirich & Leopolder.

822 14

136, Str. Berzei 9.

Tüchtiger Musiklehrer

ertheilt Clavier- und Violinunterricht. —
Adr. i. d. Adm. d. Bl. 858 14

Correspondent

für deutsch französisch eventuell auch rumänisch, findet sofort gute Anstellung. Adresse zu erfragen in der Adm. d. Bl. 930 6

Damen

die auf gut passende Mäntel, Jacken und englische Kleider reflektiren, ladet ein Wiener Schneider erste Kraft in diesem Fache ein, sich bei selben Confection und Kleider bestellen zu wollen.

N. Sternberg

Amazonen-Schneider
Strada Lipsicaniei Nr. 2

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir

Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten.

Aleiniges Depot von

Teplitzer Sauerbrunnen.

Anerkannt billige Preise.

Hochachtend

Thomas-Constantinescu.

560 87

La Covorul Roşu

Schwarz & Diamand

Bukarest — Nr. 22 Strada Lipsicani Nr. 22 — Bukarest.

Große Auswahl aller Fantasie, halbseidener und reinseidener Möbelstoffe, wollener und seidener Möbelstoffe, sowie geschöene und ungeschöene Brüssler- und orientalische Zimmer- und

Salon-Teppiche

in verschiedenen Größen. 933 6

Portieren und Vorhänge
in großer Auswahl

Ich kaufe jedes Quantum

Altes Eisen

Kupfer, Metall Messing, Zinn, Zink, gegen prompte Kassa zu höchsten Tagespreisen.

Alais Schlesinger

Eisenhändler

Budapest, V. Dölgasse 3.

958 2



Erste rum. Corsetfabrik

in

Bukarest,

Str. Colţei No. 32 I. Stock.

Die Fabrik empfiehlt sich zur Confectionirung schönst faconirter

Maßmieder,

wie auch spezielle Mieder, Umstands- mieder etc. bester Qualität zu sehr mäßigen Preisen. 867 8

Prima englische

Leder-Riemen,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf.

Gummi-Waaren, Hausschlüche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 637 33

Wein-Pumpen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41
vis-à-vis Min. d. Intern.